

# FÜR DAS LEBEN DER WELT

## Sechs Predigten von Pfr. Walter Mückstein zum 6. Kapitel des Johannes-Evangeliums

Die folgenden Predigten entfalten zentrale Aspekte des christlichen Glaubens entlang der metaphorischen und theologischen Tiefe des Textes. Im Mittelpunkt steht die Beziehung des Menschen zu Jesus Christus als Quelle und Sinn des Lebens. Die erste Predigt betont die Grunddynamik des Glaubens: sich immer wieder auf Neues einzulassen, auf Gottes Wirken zu vertrauen und mit begrenzten Mitteln Großes möglich zu machen. In der zweiten Predigt geht es um die Erfahrung von Erschütterung und Dunkelheit, in der Christus nicht durch die Lösung, sondern durch das Problem zu den Menschen kommt. In der dritten Predigt geht es um den Übergang vom bloßen Überleben zum erfüllten Leben, das nicht nur materielle Nahrung braucht, sondern auch geistliche Erfüllung in der Beziehung zu Jesus. Die vierte Predigt macht deutlich, dass der christliche Glaube nicht in erster Linie eine Lehre oder Moral ist, sondern eine lebendige Beziehung zu Christus. Die fünfte Predigt vertieft dies, indem sie zeigt, dass Jesus sich selbst leibhaftig als Brot des Lebens gibt - ein Ausdruck dafür, dass Gott die menschliche Existenz annimmt und verwandelt. Die sechste Homilie schließlich ruft zur Entscheidung auf: Glaube ist nicht bloßes Für-wahrhalten, sondern existentielle, leiblich-geistige Hinwendung zu Jesus, dem „Heiligen Gottes“.

### Inhalt

1. Predigt:	Grund-legendes für unseren Glauben	2
2. Predigt	Dunkelheit und Erschütterung	4
3. Predigt:	Vom Überleben zum Leben	6
4. Predigt:	Ein Glaube zum Leben	7
5. Predigt:	Leibhaftig glauben	9
6. Predigt:	Entschieden glauben	11

Pfr. i.R. Walter Mückstein  
Rochusberg 1 a – 55411 Bingen  
[www.predigten-mueckstein.de](http://www.predigten-mueckstein.de)  
[w.mueckstein@predigten-mueckstein.de](mailto:w.mueckstein@predigten-mueckstein.de)

© Alle Rechte beim Autor.  
Veröffentlichung und Vervielfältigung nur mit  
schriftlicher Zustimmung!

# 1. Predigt: GRUND-LEGENDES FÜR UNSEREN GLAUBEN

Johannes 6,1-15

In der ersten Predigt geht es um die Frage, was uns trägt, worauf sich unser Leben und unser Glauben gründen. Und es geht darum, wie wir immer wieder neu in die innere Dynamik unsers Glaubens hinein finden können. Die Bibelverse sind jeweils *kursiv* wiedergegeben.

„Danach ging Jesus an das andere Ufer des Sees von Galiläa...“ Wenn Johannes Orte oder Zeiten benennt, hat das immer auch symbolische Bedeutung. Jesus macht sich auf den Weg. „Auf zu neuen Ufern!“ sagen wir, wenn wir in Aufbruchstimmung sind. Sich aufmachen zum anderen Ufer bedeutet auch, sich auf etwas Unbekanntes einlassen, offen sein dafür, die Welt und das eigene Leben aus einer anderen Perspektive zu betrachten und dabei Neues, vielleicht auch Ungewohntes zu entdecken.

Damit ist schon ganz Wesentliches darüber gesagt, was Glauben bedeutet:

Zum einen: Die Welt und das eigene Leben aus einer ganz bestimmten Perspektive zu betrachten und zu deuten. Was objektiv geschieht, ist für alle gleich. Ob ich es aber z. B. als Zufall bzw. Schicksal deute oder ob ich das Wirken Gottes darin entdecken kann, macht den Unterschied.

Zum anderen: Glauben bedeutet, in Bewegung sein und bleiben; immer auf der Suche danach, was jetzt und heute dem Willen Gottes mehr entspricht. Das ganz klassische biblische Beispiel ist Abraham, der sich noch im hohen Alter auf den Weg macht in das Land, das Gott ihm zeigen wird.<sup>1</sup>

Hermann Hesse hat es in seinem Gedicht „Stufen“ so ausgedrückt:

„KAUM SIND WIR HEIMISCH EINEM LEBENSKREISE  
UND TRAUICH EINGEWOHNT, SO DROHT ERSCHLAFEN.  
NUR WER BEREIT ZU AUFBRUCH IST UND REISE  
MAG LÄHMENDER GEWÖHNUNG SICH ENTRAFFEN.  
ES MUSS DAS HERZ BEI JEDEM LEBENS RUF  
BEREIT ZUM ABSCHIED SEIN UND NEUBEGINNE,  
UM SICH IN TAPFERKEIT UND OHNE TRAUERN  
IN ANDRE, NEUE BINDUNGEN ZU GEBEN.  
UND JEDEM ANFANG WOHNT EIN ZAUBER INNE,  
DER UNS BESCHÜTZT UND DER UNS HILFT ZU LEBEN.“<sup>2</sup>

Weiter heißt es im Evangelium: „Eine große Menschenmenge folgte ihm, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat.“ Durch seine Zeichen und Wunder weist sich Jesus als der von Gott gesandte Messias aus, der gekommen ist, um den Menschen das Heil zu bringen.

Das ist die Deutung aus der Sicht des Glaubens. Viele der Leute, die ihm gefolgt sind, haben aber nur den Wunderheiler gesehen und gehofft, dass er auch zu ihren Gunsten ein bisschen zaubert. Das kann auf Dauer aber nicht tragen. Glauben heißt vertrauen; auch und gerade dann, wenn es einmal nicht so läuft, wie wir uns das wünschen.

---

<sup>1</sup> Vgl. Gen 12 ff

<sup>2</sup> Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne. Ein Hermann Hesse Lesebuch im Suhrkamp Verlag 1986. Seite 198

Lesen wir weiter: „Jesus stieg auf den Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern nieder. Das Pascha, das Fest der Juden war nahe.“

„ÜBER DEN WOLKEN MUSS DIE FREIHEIT WOHL GRENZENLOS SEIN.  
ALLE ÄNGSTE, ALLE SORGEN, SAGT MAN, BLIEBEN DARUNTER VERBORGEN.  
UND DANN WÜRDE, WAS UNS GROß UND WICHTIG ERSCHEINT, PLÖTZLICH NICHTIG UND KLEIN“<sup>3</sup>

So singt Reinhard Mey in seinem bekannten Lied. Zwar meint er hier das Fliegen; auf einem hohen Berg aber können sich ähnliche Empfindungen einstellen. Und darum sind die Berge in der Bibel Orte, an denen der Mensch über sich hinauswachsen und Gott begegnen kann.

Johannes weist noch darauf hin, dass das Pascha-Fest der Juden nahe war. Es erinnert an den Auszug der Israeliten aus Ägypten. Jesus ist der neue Moses, der nun den Menschen einen neuen, noch wirksameren Weg in die Freiheit aufzeigen will.

Und damit könnte es jetzt eigentlich losgehen; die Predigt Jesu könnte beginnen. Aber der hat auf einmal ein scheinbar ganz irdisches Problem: „Als Jesus aufblickte und sah, dass so viele Menschen zu ihm kamen, fragte er Philippus: Wo sollen wir Brot kaufen, damit diese Leute zu essen haben?“

Und noch einmal erfahren wir Grundlegendes über Jesus und den Glauben an ihn: Jesus zeigt durch sein Verhalten: Gott kennt und sieht die Grundbedürfnisse der Menschen. Und er weiß, dass diese zuerst befriedigt werden müssen. Berthold Brecht hat es auf seine Weise drastisch formuliert:

„ERST KOMMT DAS FRESSEN, DANN KOMMT DIE MORAL!“<sup>4</sup>

Brecht hat damit die Gesellschaft seiner Zeit kritisiert. Bei Johannes kritisiert Jesus eine Religion, eine Sicht des Glaubens, die das Geistig-Moralische über die leiblichen Bedürfnisse der Menschen stellt. Gemeint war im Johannes-Evangelium damit vor allem die Gnosis, eine religiös-philosophische Lehre, die den christlichen Glauben negativ beeinflusste. Gemeint sind aber auch alle, die heute einen Glauben verkünden, der an den Bedürfnissen der Menschen vorbei geht und nicht wirklich lebbar ist.

Philippus aber ist ratlos: „Brot für zweihundert Denare reicht nicht aus, wenn jeder von ihnen auch nur ein kleines Stück bekommen soll.“ Philippus steht als Apostel stellvertretend für die Kirche damals wie heute. Auf sich gestellt verfügt sie nur über sehr begrenzte Mittel und ist heillos überfordert, wenn sie dem eben beschriebenen Anspruch Jesu gerecht werden soll.

Zum Glück gibt es den kleinen Jungen mit seinen fünf Broten und den zwei Fischen. „Doch was ist das für so viele?“

Ich will es jetzt kurz machen. Was für einen reicht, reicht auch für alle – wenn der Eine es nicht für sich behält, sondern einbringt und dem Wirken Gottes überlässt. Glauben heißt demnach: seine eigenen begrenzten Möglichkeiten wahrnehmen und dazu stehen.

Das ermutigt uns, darauf zu vertrauen, dass Gott die Möglichkeit hat, mit kleinen Mitteln Großes zu bewirken. Mit den Worten des heiligen Ignatius von Loyola:

„WENIGE MENSCHEN AHNEN, WAS GOTT AUS IHNEN MACHEN WÜRDE,  
WENN SIE SICH IHM GANZ ÜBERLIEßEN.“

Fassen wir zusammen. Glauben heißt: Immer wieder aufbrechen zu neuen Ufern; auf das heilsame Wirken Jesu vertrauen; Gott suchen und die größere Freiheit, die er für uns bereit hält. Die leiblichen Bedürfnisse ernst nehmen und damit rechnen, dass jede und jeder mit seinen bescheidenen Möglichkeiten durch die Hilfe Gottes Großes bewirken kann.

---

<sup>3</sup> Reinhard Mey, Über den Wolken, veröffentlicht 1974 im Album „Wie vor Jahr und Tag“

<sup>4</sup> Bertholt Brecht, Dreigroschenoper, 1928

Die Menschen damals aber hatten das noch nicht wirklich verstanden. Wenn wir ihn zum König machen, dachten sie sich, dann haben wir ausgesorgt. Aber darum geht es gerade nicht. Deshalb zieht sich Jesus jetzt erst einmal zurück.

## **2. Predigt: Dunkelheit und Erschütterung**

Johannes 6,16-21

In der ersten Predigt ging es um grundlegendes für unser Leben und unseren Glauben. Damit wurde gleichsam das Fundament gelegt. Die Jüngerinnen und Jüngern Jesu haben erfahren: Glauben heißt: Immer wieder aufbrechen zu neuen Ufern, das heilsame Wirken Jesu erkennen; Gott suchen und die größere Freiheit, die er für uns bereit hält. Wir können darauf vertrauen, dass Gott unsere leiblichen Bedürfnisse ernst nimmt. Und wir dürfen damit rechnen, dass jede und jeder von uns mit den je eigenen bescheidenen Möglichkeiten durch die Hilfe Gottes Großes bewirken kann.

Im Text des Evangeliums folgt nun die die Erzählung vom Seesturm. Sie steht im Mittelpunkt dieser Predigt. Daher möchte ich sie nun gemeinsam mit Ihnen näher anschauen.

Zeitangaben meinen im Johannesevangelium nie nur die jeweilige Uhrzeit. Sie stehen vielmehr für die innere Verfassung, für die Gestimmtheit und das Erleben der Menschen. Den Morgen erleben wir anders als den Abend; und den noch einmal anders als die Nacht. Die Frage heißt also nicht: Um wieviel Uhr sind die Jünger ins Boot gestiegen, sondern in welcher Stimmung und Verfassung haben sie es getan.

Die Jünger haben einen sehr dichten Tag hinter sich, an dem sie vieles erlebt haben. Sie waren vermutlich frühmorgens aufgebrochen – auch das nicht nur eine Uhrzeit – und haben sich auf neue Ufer und Erfahrungen eingelassen. Sie haben die Weite und die Freiheit des Berges genossen und sind dann von Jesus herausgefordert worden. Sie haben sich überfordert gefühlt und dann gelernt, dass Jesus auch aus kleinen Beiträgen etwas Großes machen kann.

Das ist ziemlich viel für ein paar Stunden. Hier kommt nun noch ein weiterer Aspekt für das richtige Verständnis ins Spiel. Biblische Erzählungen sind oft Zeitraffer-Geschichten. Sie kennen das vielleicht aus Naturfilmen im Fernsehen. Da wird in wenigen Sekunden gezeigt, wie eine Blüte wächst, sich entfaltet und zu ihrer vollen Schönheit erblüht. In Wirklichkeit dauert dieser Vorgang viele Tage und vielleicht sogar Wochen. Der Zeitraffer aber macht uns diesen Prozess wahrnehmbar und hilft uns, ihn besser zu verstehen. Und so, wie uns der Naturfilm nicht einreden will, dass die Entwicklung einer Blüte nur wenige Sekunden dauert, wollen uns auch die biblischen Erzählungen nicht vermitteln, dass das immer alles so schnell geht. Das ist z.B. für das richtige Verständnis von Heilungsgeschichten wichtig, aber auch im Blick auf die Bibelstellen, die wir in diesen Predigten betrachten.

So gesehen beschreibt der 1. Teil des 6. Kapitels Aspekte der Fundamentserfahrung eines geistlichen Lebens. Das ist kein abgeschlossener Prozess. Ein Leben lang können wir solche Erfahrungen machen, die unseren Glauben stärken und uns Hoffnung und Zuversicht geben.

Kehren wir nach diesem kleinen Exkurs wieder zu unserer aktuellen Bibelstelle zurück. Am Abend eines ereignisreichen Tages also steigen die Jünger in ihr Boot, um nach Kafarnaum zurückzufahren. Jesus ist nicht dabei. Er hat sich ja zurückgezogen, um von der Menge nicht vereinnahmt und zum König gemacht zu werden.

Vielleicht kennen auch Sie das, was ich kurz im Blick auf mich selbst beschreiben will. Nach einem sehr angefüllten und durchaus auch schönen Tag verspüre ich abends oft eine wohlige Erschöpfung. Manchmal aber fühle ich mich ausgebrannt und leer.

Es ist dann, als würde ich in seelisches Loch fallen. Gewissheiten sind auf einmal wie weg. Und ich frage mich, welchen Sinn das alles hat. Ich kann das weder in solchen Situationen noch jetzt rational erklären. Ich nehme einfach wahr, dass es manchmal so ist.

Das kann sich am Ende eines Tages einstellen, aber auch nach einer intensiven Lebensphase. Vielleicht geschieht es auch im Übergang von der mehr aktiven Lebenszeit in den Lebensabend. Wenn dann die Kräfte schwinden, man nicht mehr so kann, wie man will, möglicherweise die bisher vertraute Umgebung verlassen muss: Dann bricht weg, was mir bisher Halt gegeben hat; dann gerät fast alles ins Wanken; dann verliere ich den Boden unter meinen Füßen.

Ich glaube, das alles ist in dem lapidaren Satz enthalten: *„Da wurde der See durch einen heftigen Sturm aufgewühlt.“* Dann ist es *„schon dunkel geworden“* und Jesus scheint weit weg zu sein.

Wenn Sie sich von Gott oder Jesus in einer schwierigen Situation allein gelassen fühlen – wie reagieren Sie innerlich darauf? Wo suchen Sie ihn dann? Woran oder wie würden Sie spüren, dass er doch da ist? |

Jesus kommt hier und in den vergleichbaren Erzählungen in den anderen Evangelien *„über den See“*. Dieser aufgewühlte See ist aber gerade das Problem der Jünger. Jesus kommt also über das oder durch das Problem – nicht in oder über die Lösung! Das ist eine ganz andere Perspektive. Eine ähnliche Botschaft enthalten die Reden vom Weltuntergang. Da wird geschildert, wie der ganze Himmel zusammenbricht. Und dann, so heißt es da, wird man *„den Menschensohn auf den Wolken des Himmels kommen sehen, mit großer Kraft und Herrlichkeit“*. (Mt 24,30) Auch hier, in unserem Text, kommt Jesus durch die Not, ja Katastrophe, um seine Erlösten zu retten. Das ist unerwartet. Das kann erschreckend sein. Da ist es verständlich, dass die Jünger sich erst einmal fürchten.

Jesus versucht, sie zu beruhigen: *„Ich bin es; fürchtet euch nicht!“* Das kennen Sie vermutlich auch: Sie kommen leise in einen Raum und verursachen dann irgendein Geräusch. Eine Person, die schon im Raum ist, erschrickt. Und Sie sagen: *„Erschrick dich nicht. Ich bin's nur.“* Ein banaler Vorgang. Aber hier geht es um mehr. Die *„Ich bin“-*Worte haben bei Johannes eine tiefe Bedeutung. Sie erinnern an den Namen Gottes im Buch Exodus: JHWH – *„Ich bin der Ich-bin“* (Ex 3,14) So, wie sich Gott im brennenden Dornbusch dem Mose offenbart hat, offenbart er sich nun den Jüngern und uns in und durch Jesus Christus. Das wird in den kommenden Predigten noch deutlicher werden.

Unser aktueller Abschnitt ist nun aber abrupt zu Ende: *„Sie wollten ihn zu sich in das Boot nehmen, aber schon war das Boot am Ufer, das sie erreichen wollten.“* Das klingt ein bisschen nach Zauberei – jedenfalls nicht sehr realistisch. Vielleicht müssen wir auch hier wieder berücksichtigen, was ich eingangs zum Zeitraffer-Effekt gesagt habe. Ich sehe aber noch eine andere Deutung. Ein Kind z.B. hat Alpträume und große Angst, weil es sich in seinem dunklen Zimmer allein gelassen fühlt. Es malt sich aus, was jetzt noch alles Schlimmes passieren kann. Da geht die Tür auf, und die Mutter kommt herein. Vom einen auf den anderen Augenblick ist die Angst wie weggeblasen und die Welt wieder in Ordnung.

Wenn die Seesturmgeschichte für eine Lebenskrise steht, mag hier das Gleiche gelten: In dem Augenblick, in dem ich erkenne, dass Jesus mir gerade und besonders in meiner Krise nahe ist, kann sich mein Erleben von jetzt auf gleich verändern. Die Krise ist zwar nicht weg.

Aber durch die Erfahrung der Nähe Jesu habe ich auf einmal wieder festen Boden unter meinen Füßen – wie schwierig die Situation auch nach wie vor sein mag.

Zu jeder Lebensgeschichte, zu jedem Glaubensprozess gehören Erschütterungen und Krisen. Das Evangelium macht uns Mut, uns darauf einzulassen im Vertrauen auf den, der uns immer wieder zusagt: Ich bin da!

### 3. Predigt: Vom Überleben zum Leben

Joh 6,22-35

Die zweite Predigt befasste sich mit der Erzählung vom Seesturm: Der Glaube der Jünger kommt in die Krise und wird auf die Probe gestellt. Jesus aber lässt auch hier die Seinen nicht allein, kommt ihnen entgegen und bringt sie sicher ans Ziel.

Die übrigen Leute machen sich auf die Suche nach Jesus, der wieder vom Berg herabgestiegen ist. Sie finden ihn in Kafarnäum und wundern sich darüber, wann und wie er dort hin gekommen ist. Der Berg ist der besondere, der herausgehobene Ort der Gottesbegegnung. Kafarnäum ist Alltag. Bei der Suche nach Gott kann es hilfreich sein, immer wieder einmal besondere Orte aufzusuchen – bei einer Wallfahrt zum Beispiel oder in Exerzitien. Wirklich lebensstauglich aber ist nur der Glaube an einen Gott, den wir auch in unserem Alltag wiederfinden können.

Warum aber haben die Menschen Jesus gesucht? Er selbst deckt es auf: *„Amen, amen, ich sage euch: Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von den Broten gegessen habt und satt geworden seid.“*

Im Namen Gottes sorgt Jesus dafür, dass die Menschen bekommen, was sie zum Leben, besser gesagt: zum Überleben brauchen. Aber er hat noch mehr zu bieten. Dafür hat die Menge jedoch zunächst keinen Blick.

Hier wird ein Dilemma deutlich, das sich durch die ganze Kirchengeschichte zieht bis in unsere Gegenwart. Auch die Missionare haben den Menschen zuerst Brot gebracht, haben Brunnen gebaut und Schulen und Krankenhäuser errichtet – ganz im Sinne Jesu und der Geschichte von der Speisung der Fünftausend. Und die tätigen Orden haben sich der Menschen angenommen, die dringend Hilfe brauchten für Leib und Seele. Unzählige haben diese Dienste gerne angenommen. Auch heute findet die Kirche am ehesten gesellschaftliche Akzeptanz durch ihre Kindergärten, Schulen, Sozialstationen usw. Aber lässt sich die Aufgabe, der Sinn der Kirche darauf beschränken?

*„Müht euch nicht ab für die Speise, die verdirbt, sondern für die Speise, die für das ewige Leben bleibt und die der Menschensohn euch geben wird.“* – Nicht nur bei Johannes versucht Jesus, den Menschen diese tiefere Dimension zu erschließen. *„Der Mensch lebt nicht nur vom Brot, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt“* (Mt 4,4) antwortet Jesus dem Versucher, als er Steine zu Brot machen soll.

Und in der Bergpredigt wird er noch deutlicher: *„Deswegen sage ich euch: Sorgt euch nicht um euer Leben und darum, dass ihr etwas zu essen habt, noch um euren Leib und darum, dass ihr etwas anzuziehen habt. Ist nicht das Leben wichtiger als die Nahrung und der Leib wichtiger als die Kleidung? ... Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr das alles braucht. Euch aber muss es zuerst um sein Reich und seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben.“*<sup>5</sup>

Auf diesem biblischen Hintergrund lässt sich das Angebot Jesu auf einen kurzen Nenner bringen: Vom Überleben zum Leben! – In der Sprache des Johannes: Vom rein weltlichen zum ewigen Leben.

Dieses „ewige Leben“ beschränkt sich nicht auf das Leben nach dem Tod, so wie wir es oft verstehen. Ewigkeit ist nicht die Verlängerung von Raum und Zeit; sie beschreibt eine neue, gleichsam die göttliche Dimension. Ewiges Leben haben heißt, hineingenommen sein in das göttliche Leben; hier und jetzt und über den irdischen Tod hinaus. Und um Nahrung für dieses Leben sollen die Menschen sich bemühen. Was ist damit gemeint und was können wir dafür tun?

---

<sup>5</sup> Vgl. Mt 6,25;32-33

Der reiche Jüngling im Matthäus-Evangelium fragt: „*Was muss ich Gutes tun, um das ewige Leben zu gewinnen?*“<sup>6</sup> Auch die Zuhörer Jesu in unserem heutigen Text überlegen, was sie machen müssten, um Gott zu gefallen und so die verheißene Speise zu erlangen. Aber es geht nicht darum, irgendetwas zu *machen*, sondern darum, an den zu *glauben*, den Gott gesandt hat. Mit anderen Worten: das göttliche Leben und die Nahrung dafür können wir uns nicht erarbeiten; wir können es uns nur von Jesus schenken lassen.

Nahrung, die von Gott kommt! Hat nicht schon einmal einer Wachteln und Manna vom Himmel regnen lassen? Die Zuhörer Jesu kannten natürlich die Geschichte, die sich auf dem langen Weg von Ägyptens ins „gelobte Land“ ereignet hatte.<sup>7</sup> Ob Jesus das auch so gut kann wie damals Moses?

Jesus braucht eine Menge Geduld. Die Leute haben es immer noch nicht verstanden. Auch wenn Brot und Fleisch damals in der Wüste gleichsam vom Himmel gefallen sind – es war irdische Nahrung für das irdische Leben. Hier aber geht es um himmlisches Brot für ein himmlisches Leben! Nicht der irdische Kalorienbedarf soll gedeckt werden.

Erfüllt werden soll die schier unstillbare Sehnsucht der Menschen nach einem sinnvollen und zutiefst erfüllten Leben in Gerechtigkeit und Freiheit. Und das geschieht – davon ist Johannes überzeugt – einzig und allein in der gläubigen Begegnung mit Jesus Christus.

Was wir Menschen über die biologische Grundversorgung hinaus brauchen, sind lebendige und liebevolle Beziehungen. Sie kennen vermutlich das folgende Experiment: Ein König wollte herausfinden, was die ursprüngliche Sprache der Menschheit war. Dazu ließ er einige Säuglinge in einem Waisenhaus mit allem Nötigen gut versorgen. Nur sprechen durften die Betreuerinnen nicht mit den Kindern. In welcher Sprache würden die Kinder dann von sich aus reden? Die traurige Antwort: in keiner Sprache; denn die Kinder sind trotz guter leiblicher Versorgung alle gestorben, noch bevor sie hätten sprechen können.

Jesus kannte dieses Experiment nicht. Aber er wusste auch so, worauf es ankommt. Darum bietet er den Menschen damals genau so wie auch uns heute nicht nur irgend etwas an, sondern sich selbst. „Nur die Liebe lässt uns leben“ hat Mary Roos in einem ihrer bekanntesten Lieder gesungen“. In Jesus Christus hat die Liebe und Zuneigung Gottes zu und für uns Menschen konkrete Gestalt angenommen. Allein diese Liebe und Zuwendung kann unseren Hunger und Durst nach Leben stillen. Diese Liebe ist weit mehr als Manna und Wachteln in der Wüste, als Brot und Fisch für 5000 Leute.

Jesus selbst ist das Brot für das Leben der Welt. Die Leute in Kafarnáum tun sich schwer damit, das zu verstehen. Und wir? Haben wir es schon verstanden?

#### **4. Predigt: Ein Glaube zum Leben**

Joh 6,41-51

Wenn ein Meinungsforscher Sie fragen würde: „Sind Sie ein gläubiger Mensch?“, dann würden Sie vermutlich mit Ja antworten. Sonst würden Sie sich ja wohl nicht für diese Predigten interessieren.

Was aber ist Ihr Kriterium, diese Frage mit Ja oder Nein zu beantworten? Woran machen Sie für sich selbst und für andere fest, wer gläubig ist und wer nicht?

Wir sind nun schon mittendrin im Glaubenskurs, zu dem das 6. Kapitel des Johannes-Evangeliums uns anregt. Und da wird es Zeit, dass wir uns fragen: Was heißt hier in diesem Zusammenhang eigentlich „glauben“?

---

<sup>6</sup> Mt 19,16

<sup>7</sup> Ex 16,2-4;11-15

Die Antwort kann doch nicht so schwer sein. Schließlich beten wir Sonntag für Sonntag das Glaubensbekenntnis oder singen ein entsprechendes Lied. Wer von sich sagen kann: „Im Großen und Ganzen glaube ich, was da drin steht“, ist ja wohl ein gläubiger Mensch. – Hier geht es um die Glaubensinhalte. Das ist die eine Seite der Medaille.

Von einem Gläubigen erwarten wir darüber hinaus aber auch, dass er oder sie sich an bestimmte Regeln hält. Da fallen uns dann vor allem die 10 Gebote ein und das, was die Kirche zu ganz praktischen Lebensfragen sagt. Aus all diesen Anweisungen ergibt sich die Glaubenspraxis; das ist dann die sprichwörtliche zweite Seite der Medaille. Und da diese bekanntlich nur zwei Seiten hat, wäre damit eigentlich alles gesagt.

In unserem 6. Kapitel aber spielen weder Glaubensinhalte noch moralische Anweisungen eine besondere Rolle.

Was meint also Jesus, wenn er sagt: „*Wer glaubt, hat das ewige Leben.*“?

Halten wir noch einmal kurz inne: Es geht hier um den Hunger und Durst, anders gesagt: um die Sehnsucht der Menschen nach einem zutiefst erfüllten sinnvollen Leben, dass stärker ist als der Tod. Das ist ja bei Johannes mit „ewigem Leben“ gemeint.

Und die Leute fragen: Was müssen wir tun, um ein solches Leben zu gewinnen? Und welche Speise, sprich: Welche Hilfe bietest Du, Jesus, uns dafür an?

Die überaus provozierende Antwort Jesu lautet hier: Das wirkliche Leben, das ihr sucht, findet ihr weder durch eine Glaubenslehre noch durch ein moralisch einwandfreies Verhalten.

Das wahre, ewige Leben findet ihr einzig und allein in der Begegnung, in einer tiefen Beziehung mit mir. – Ist das nun eine gute oder eine schlechte Nachricht?

Die Begeisterung der gläubigen Juden, zu denen Jesus damals in Kafarnáum gesprochen hat, hielt sich jedenfalls in Grenzen: „*Da murrten die Juden gegen Jesus, weil er gesagt hatte: Ich bin das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist.*“

Ich kann dieses Murren, die Empörung der Zuhörer Jesu gut verstehen. Erstens stellt er ihr ganzes bisheriges Glaubensverständnis radikal in Frage, z.B. dadurch, dass er sich selbst über Moses stellt. Und zweitens: Wie kommt er überhaupt dazu, mit einem derartigen Anspruch aufzutreten? Schließlich ist er nicht direkt vom Himmel gefallen. Die Leute kennen seine Eltern. In ihren Augen ist er ein ganz normaler Typ von nebenan. Mal ehrlich: Würden wir da nicht genauso reagieren?

Und außerdem: Über eine Glaubenslehre kann ich mir meine Gedanken machen. Was leuchtet mir ein, was nicht? Vieles lässt sich zwar nicht beweisen. Aber wenn ich es einigermaßen logisch finde und nachvollziehen kann, wenn es meinem Leben Orientierung und eine klare Richtung gibt, dann bin ich auch bereit, es anzunehmen und für wahr zu halten.

Und auch über Verhaltensregeln kann ich mir leicht ein eigenes Urteil bilden. Da hilft sogar die Erfahrung weiter. Wenn wir uns darauf verständigen, uns nicht zu belügen, zu bestehlen oder gar umzubringen, wird das Leben schon einfacher. Und so können die Glaubenslehre und die entsprechenden Verhaltensregeln eine echte Lebenshilfe sein.

Und nun kommt dieser Jesus aus Nazareth und behauptet: Wichtiger als all das sei es, ihm zu vertrauen. Nicht nur eine gewisse Lebenshilfe von ihm zu erwarten, sondern das Leben selbst. Das kann doch kein vernünftiger Mensch mehr nachvollziehen! Das sieht sogar Jesus selbst so. Wer allein nach menschlichen Maßstäben urteilt, sagt er, wird nicht zum Glauben an ihn kommen. Nur wer bei Gott in die Lehre geht und lernt, *seine* Gedanken zu denken, wird erkennen, wer Jesus wirklich ist, und sich ihm ganz anvertrauen. „*Niemand kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater, ... ihn zu mir führt.*“<sup>8</sup>

---

<sup>8</sup> Vgl. Joh 6,44-45

Wer das Johannes-Evangelium liest, weiß zunächst einmal nicht, wo er zuerst hinschauen soll: Nur wer sich von Gott-Vater führen lässt, kommt zu Jesus; nur wer auf Jesus schaut, erkennt den Vater. Das ist fast wie in einem Spiegelkabinett, wo die Blicke ständig hin und her geschickt werden. Von außen betrachtet ist das äußerst verwirrend. Wenn wir aber nicht ratlos davor stehen bleiben, sondern uns hinein nehmen lassen in diese Beziehung zwischen Vater und Sohn, dann sind wir mitten drin in der göttliche Liebe, dann haben wir das „ewige Leben“.

Ich will es noch einmal auf den Punkt bringen: Im Mittelpunkt des christlichen Glaubens steht weder eine Lehre, ein spezielles Wissen über Gott und das Leben, noch ein bestimmter Verhaltenskodex aus Regeln, was man tun und lassen soll. Im Mittelpunkt steht einzig und allein eine Person, Jesus Christus. Er kommt von Gott und führt uns zu Gott hin. Er ist das Leben und lässt uns leben.

Damit sind weder die christliche Glaubenslehre noch die Gebote abgeschafft oder auch nur unwichtig. Auch das, was ich Ihnen in dieser Predigt verkündige, indem ich Johannes auslege, ist eine Lehre. Aber es kommt auf die Reihenfolge an. Am Anfang steht die lebendige Beziehung; daraus ergeben sich Lehre und Moral. Wenn wir diese Reihenfolge verwechseln, müssen wir uns nicht wundern, wenn wir selbst das Leben nicht so recht finden in unserem Glauben und wenn andere das Leben nicht entdecken können bei uns.

Wir finden das Leben allein dadurch, dass wir immer mehr eins werden mit Jesus, der sein Leben ganz und gar eingesetzt und hingegeben hat für das Leben der Welt. Und wir werden dadurch eins mit ihm, indem wir ihn uns einverleiben wie das tägliche Brot.

Das ist eine schwer verdauliche Kost für den Verstand der Zuhörer Jesu – damals und vielleicht auch heute. Und vielleicht auch Anlass, weiter darüber zu streiten.

## 5. Predigt: Leibhaftig glauben

Joh 6,52-59

Angefangen hat es mit der Brotvermehrung. Dann hat Jesus versucht, seinen Zuhörern dieses Zeichnen zu deuten: Dass es nicht nur um den leiblichen Hunger geht, sondern um die Sehnsucht der Menschen nach einem Leben in Fülle – hier und über den Tod hinaus. Dass Jesus selbst dieses Brot sein will, das der Welt und jedem einzelnen Menschen das Leben gibt. Wir haben uns bewusst gemacht, dass der Glaube der Schlüssel zu diesem Leben ist; unser christlicher Glaube, in dessen Mittelpunkt weder eine Lehre steht noch eine bestimmte Moral, sondern Jesus Christus selbst. Er ist das Leben, das von Gott kommt. Wir nehmen dieses Leben in uns auf, wenn wir ihn in uns aufnehmen wie unser tägliches Brot.

In unserem heutigen Text führt Jesus das weiter aus: *„Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch.“* Und weiter: *„Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch.“*<sup>9</sup>

Aus Brot wird auf einmal Fleisch und Blut. Das klingt recht kannibalisch. Kein Wunder, dass die Juden ziemlich fassungslos reagieren. Wir haben es da scheinbar leichter. Wir sagen: Da geht es um die Eucharistie/das Abendmahl. In den Zeichen von Brot und Wein empfangen wir Jesu Fleisch und Blut in der heiligen Kommunion. So gibt es keinen Grund, das irgendwie abstoßend oder anstößig zu finden. Diese Deutung ist zwar nicht falsch, sie trifft aber auch noch nicht den Kern.

---

<sup>9</sup> Vgl. Joh 6,51;53

Wenn es so einfach wäre, hätte Jesus es so sagen, Johannes es so schreiben können. Das hätte den Menschen damals und heute viele Missverständnisse und Erklärungsversuche erspart. Was also wollen uns Jesus und Johannes wirklich damit sagen?

Um den tieferen Sinn zu verstehen, müssen wir an den Anfang des Johannes-Evangeliums gehen:

*„Im Anfang war das Wort ... In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. ... Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“<sup>10</sup>*

Wort und Fleisch werden hier in Beziehung gesetzt, Logos und Sarx im griechischen Text. Das ist wie Feuer und Wasser. Logos, das Erhabene, geisterfüllte, sinnstiftende Wort, das aus Gott kommt und damit selbst göttlich ist – und Sarx, das Fleisch: irdisch, endlich, begrenzt, fast vulgär. Außer hier und dann in unserem 6. Kapitel kommt dieses Wort noch ein einziges Mal bei Johannes vor: *„Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; was aber aus dem Geist geboren ist, das ist Geist.“<sup>11</sup>* So begründet Jesus dem Nikodemus, warum der Mensch neu geboren werden muss aus dem Wasser und dem Geist. *„Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts“<sup>12</sup>* sagt Jesus am Ende unseres 6. Kapitels. Unsere pure fleischlich-irdische Existenz taugt nicht für das ewige Leben – wenn sie nicht durch Gottes Geist erfüllt und verwandelt wird.

Das ist keine vordergründige Leibfeindlichkeit. Gemeint ist eine geistlose – oder wie wir heute sagen würden – rein materialistische Sicht und Deutung des menschlichen Lebens.

Es geht darum, die Begrenztheit der rein fleischlichen Existenz zu überwinden, um fähig zu werden, am ewigen Leben Anteil zu erhalten. Das können wir Menschen, die wir allesamt endliche Geschöpfe sind, in der Sprache des Johannes „Kinder des Fleisches“, nicht aus eigener Kraft. Ein Leben, das diese menschliche Endlichkeit übersteigt, kann nur von Gott selbst kommen. Und nun ist es spannend zu sehen, wie Gott das macht.

Statt die Menschen in seine göttlichen Sphären zu entrücken, geht er den umgekehrten Weg. Sein unendlicher, geistvoller, göttlicher Logos wird Sarx. *„Für uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel gekommen, hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden“* beten wir im Großen Glaubensbekenntnis. Die Theologen nennen das Inkarnation, die Fleischwerdung Gottes.

Ein wichtiger Grundsatz in Therapie und Beratung heißt: Was ich verändern will, muss ich zuerst annehmen. Oder umgekehrt: Was ich ablehne, wovon ich mich distanzieren, das kann ich nicht wirklich verändern. Das gilt im Blick auf mich selbst und meine Eigenschaften; das gilt auch im Blick auf andere. Wenn jemand spürt, dass ich ihn ablehne, werde ich keinen Einfluss auf ihn haben.

Gott lehnt unser endliches, begrenztes, bei Paulus auch sündhaftes „Fleisch“ nicht ab; und er greift nicht einfach von außen ein, um etwas zu verändern. Er nimmt in Jesus Christus unser „Fleisch“ an – im doppelten Sinn des Wortes. Er akzeptiert es und übernimmt sein Wesen. In einer Weihnachts-Präfatation ist es so formuliert: *„Denn einen wunderbaren Tausch hast du vollzogen: dein göttliches Wort wurde ein sterblicher Mensch, und wir sterbliche Menschen empfangen in Christus dein göttliches Leben.“<sup>13</sup>*

Das ist ein Angebot. Gott schafft gleichsam die Voraussetzungen dafür, dass wir Menschen an seinem Leben Anteil erhalten. Wie aber kommt dieses Leben bei jeder und jedem einzelnen von uns an?

Und jetzt sind wir wieder bei unserem heutigen Evangelium. So wie Jesus unser Fleisch angenommen hat, müssen wir nun sein Fleisch annehmen. Das heißt, wir müssen Jesus gerade in seiner und damit auch unserer Menschlichkeit und Endlichkeit akzeptieren.

---

<sup>10</sup> Vgl. Joh 1,1;4;14

<sup>11</sup> Joh 3,6

<sup>12</sup> Joh 6,63a

<sup>13</sup> Präfatation von Weihnachten III

Nicht allein der göttliche Christus bringt uns das ewige Leben, sondern gerade der menschliche Jesus, der aus Fleisch und Blut. Auf ihn müssen wir uns leibhaftig einlassen. *„Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am Letzten Tag. ... Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und wie ich durch den Vater lebe, so wird jeder, der mich isst, durch mich leben.“*<sup>14</sup>

Der Weg zum Leben führt nicht am Fleisch vorbei. Nur wenn wir uns selbst ganz und gar auf unser irdisches Leben einlassen, und nur wenn wir den fleischgewordenen Gott einlassen in unsere irdische Existenz, nur dann wird auch das ewige, unbegrenzte, göttliche Leben in uns sein.

Das bringen wir zeichenhaft zum Ausdruck, wenn wir zur heiligen Kommunion / zum Abendmahl gehen, wenn wir den Leib und das Blut Jesu Christi empfangen und in uns aufnehmen. Dazu gehört auch, dass wir uns einlassen auf den fortlebenden Leib Christi, die Kirche, mit ihren ganz irdischen Problemen und Grenzen.

Das alles sind zugegebenermaßen recht anspruchsvolle Gedankengänge. Es braucht einige intellektuelle Anstrengungen, um ihnen zu folgen. Es braucht auch eine große innere Bereitschaft, sich überhaupt darauf einzulassen. Den Zuhörern Jesu damals ist das sehr schwer gefallen. Aber Jesus fordert zur Entscheidung heraus.

## 6. Predigt: Entschieden glauben

Joh 6,60-69

An Jesus scheiden sich die Geister. Er fordert seine Zuhörer, er fordert uns dazu heraus, dass wir uns entscheiden. Und damit geht dann der Glaubenskurs im 6. Kapitel des Johannes-Evangeliums zu Ende. Aber der Reihe nach.

In der letzten Predigt haben wir gehört: Jesus fordert seine Zuhörer auf, sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken. Nur so, sagt er, können wir das Leben in uns haben.<sup>15</sup>

Das ist zu viel für seine Zuhörer/innen. Viele seiner Jünger/innen finden solche Gedanken schlicht weg unerträglich und nicht anzuhören. Und wie geht es uns? Wie erleben Sie das?

Greifen wir das bisher Gehörte auf und führen wir es weiter.

Gottes Wort, in dem das ewige Leben wohnt, ist Fleisch geworden, um unsere irdische Existenz anzunehmen und zu verwandeln. Ja, das Wort wurde Fleisch mit allen Konsequenzen und bis zum bitteren Ende. *„Ecce homo!“* – *„Seht, da ist der Mensch!“*<sup>16</sup> ruft Pilatus im Johannes-Evangelium der tobenden Menge zu.

Diese Ausruf ist doppeldeutig. Zuerst bezieht er sich auf Jesus, von dem nach der Geißelung nicht viel mehr übrig geblieben ist als ein Haufen zerfetztes und blutiges Fleisch, dem Tod schon näher als dem Leben. Hier in der Passion geht in Erfüllung, was Jesus bereits in der Brotrede angekündigt hatte: *„Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch; ich gebe es hin für das Leben der Welt.“*<sup>17</sup>

*„Da ist der Mensch“* verweist aber auch auf die Menschheit, auch auf uns hier und heute. Auch ohne eine derartig grausame Folterung, wie sie Jesus erlitten hat, sind wir dem Verfall und dem Tod preisgegeben.

Denken Sie zum Beispiel an Unfallopfer auf der Straße oder an Menschen, die vom Krebs zerfressen und entstellt sind. Da wird es uns deutlich vor Augen geführt.

---

<sup>14</sup> Joh 6,54;57

<sup>15</sup> Joh 6,53

<sup>16</sup> Joh 19,5

<sup>17</sup> Joh 6,51

*„Das Fleisch allein nützt nichts“* sagt Jesus in aller Radikalität, es ist dem Tod verfallen. *„Der Geist ist es, der lebendig macht!“* Und er fügt hinzu: *„Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und Leben.“*<sup>18</sup>

Hier lohnt für das tiefere Verständnis mal wieder ein Blick in den griechischen Text. Der Begriff, der hier mit *„Worte“* übersetzt ist, hat eine sehr vielschichtige Bedeutung, unter anderem: *„Predigt, Botschaft, Lehre, Auftrag, Ruf, Geschehen, Ereignis“*. Es geht nicht um irgendwelche Worte, die auch nichtssagend und leer sein können. In und durch Jesus Christus, durch seine Predigt, seine Botschaft vom Reich Gottes, durch alle Begebenheiten seines Lebens geschieht etwas noch nie Dagewesenes. Seine ganze Person, sein ganzes Leben, ist ein Ereignis. In ihm ereignet sich Gott. Gott ist Geist, Gott ist Leben! In Jesus Christus ruft und spricht Gott uns dieses Leben zu. Nicht als abstrakte Philosophie über unsere Köpfe hinweg. Es ist ein Leben aus Fleisch und Blut für ein Leben aus Fleisch und Blut. Für unser Leben; für das Leben der Welt. So wird das „nutzlose“ Fleisch, unsere irdische Begrenztheit, umgewandelt und befähigt für das ewige Leben.

An uns liegt es, ob wir uns diesen Zuspruch gleichsam unter die Haut gehen lassen, ihn uns einverleiben – oder ob er an uns abläuft wie Wasser an einer Ölhaut. Daran unterscheiden und entscheiden sich Glauben oder Unglauben.

*„Es gibt einige unter euch, die nicht glauben“*,<sup>19</sup> sagt Jesus seinen Zuhörern auf den Kopf zu. Er sieht, wie seine Worte, wie Geist und Leben an ihnen abperlen, weil sie ihn nicht an sich heranlassen wollen. Weil ihnen das alles zu unverständlich und vor allem zu konkret ist.

Als gnostisch-philosophische Feingeister hätten sie es gern etwas theoretischer und damit auch unverbindlicher gehabt. Und sie wenden sich von Jesus ab.

*„Wollt auch ihr weggehen?“*<sup>20</sup> fragt Jesus darauf hin die Zwölf. „Die Zwölf“, das ist die Kirche, das sind auch wir: jede und jeder einzelne von uns. Wir sind gefragt. Wir sind herausgefordert, uns zu entscheiden.

Simon Petrus antwortet stellvertretend für die Zwölf, für die Kirche – antwortet er auch stellvertretend für mich? Seine Antwort ist ein Glaubensbekenntnis:

*„Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“*. Das Wort, der Zuspruch Jesu kommt an, findet Antwort: *„Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.“*<sup>21</sup>

Dieses Erkennen ist keine intellektuelle Leistung. Es ist im Griechischen der gleiche Begriff, mit dem auch der Geschlechtsakt zwischen Mann und Frau in der Bibel umschrieben wird.<sup>22</sup> Und damit wird noch einmal mit anderen Worten gesagt, was Jesus schon mit seiner Aufforderung ausgedrückt hat, sein Fleisch und sein Blut zu essen: Zum Glauben kommen heißt: Sich mit Leib und Seele ganz und gar einlassen auf und sich vereinigen mit Jesus Christus. Er ist *„der Heilige Gottes“*, in ihm erfahren wir Gott selbst mit seinem Heil, mit seinem Geist, mit seinem ewigen, unzerstörbaren Leben.

---

<sup>18</sup> Joh 6,63

<sup>19</sup> Joh 6,64

<sup>20</sup> Joh 6,67

<sup>21</sup> Joh 6,68-69

<sup>22</sup> Vgl. Mt 1,25